

| | |
|---------|---|
| Autor: | Hermann Friedrich Kohlbrügge |
| Quelle: | Licht und Recht (Heft 8); 4. Predigt |
| Datum: | Gehalten den 12. September 1847, vormittags |

Gesang vor der Predigt

Psalm 103,7-9

Wie sich erbarmt ein Vater seiner Kinder,
 So voll von Huld erbarmt sich Gott der Sünder,
 Die hier gebeugt vor ihm um Gnade flehn.
 Er weiß, daß er uns bildete aus Erde,
 Ist eingedenk, daß Staub zu Staube werde,
 Und wir ohn' ihn ohnmächtig untergehn.

Ist nicht der Mensch, bei vieler Müh' und Plagen,
 Dem Grase gleich in seinen Lebenstagen?
 Wie eine Blum' des Feldes blühet er.
 Ein Lüftchen haucht, und wenn's darüber fährt,
 So ist sie hin, von Grund aus ganz zerstöret;
 Auch ihre Stätt' erkennet man nicht mehr.

Von Ewigkeit zu Ewigkeit wird währen
 Die Huld des Herrn für alle, die ihn ehren,
 Und seine Gad' auf Kindeskindern ruh'n.
 Sein ewig Heil wird über alle walten,
 Die seinen Bund, sein göttlich Zeugnis halten
 Und, was er will, von ganzem Herzen tun.

Gestern Abend stand ich von neuem vor einem offenen Grabe und sah, wie die Leiche eines Mannes in die Gruft gesenkt wurde, der im buchstäblichen Sinne hier arm und elend gewesen ist. Obschon er aber arm gewesen, so hat er dennoch bezeugen können, daß Gott der Herr wohl fein für ihn gesorgt hat, sodaß er noch mehr hinterlassen, als er besaß, da er aus dem Schoße seiner Mutter kam. Er erbte einen Stuhl von einem andern Armen, der aber sehr reich in Gott war, der übrigens körperlich hier eben so elend gewesen ist, als er war; und in diesem Stuhl hat er ausgeharrt im Verlangen nach dem Herrn, um mit ihm zu sitzen in Seinem Stuhl, – mit ihm, der überwunden hat.

Allerlei Grund wird er jetzt haben, dem Herrn Dank zu sagen für alles Elend, das er hienieden durchgemacht hat; – denn er fand schon, da er noch hier war, zuletzt viele Ursachen, dem Herrn dafür Dank zu sagen. Denn trotz alles Elendes wollte anfänglich der fromme Mann in ihm nicht sterben, sodaß es ihm fortwährend doch etwas bedenklich schien, sich so ganz, wie er war, der *Gnade* zu ergeben. Er wollte wohl Gnade, aber eine *solche* Gnade, wobei er doch immer unruhig in seinem Innern wurde, wenn vom *Gesetz* und von Gottes *Geboten* die Rede war. Das kam daher, er fand noch allerlei Leben *in eigener Hand*. Am Ende aber stellte es sich wohl heraus, wozu er mit solchem schrecklichen körperlichen Elend überhäuft war, denn er fand sich zu guter Letzt inwendig noch tausendmal elender, als er äußerlich war; und als er nun des inne wurde, daß die Macht der

Sünde das *Gesetz* ist, da blieb ihm nichts übrig, als es dafür zu halten, daß er mit dem Gesetz in Übereinstimmung war, wenn er auch nichts davon sah. Und so wurde ihm denn am Ende das Leben: *Christus*, und Sterben: *Gewinn*.

Nun weiß ich aber, daß es eine gefährliche Sache ist, *nach Fleisch* zu wandeln, wie auch unser Verstorbener anfangs nach *Fleisch* wandelte, wiewohl er meinte, er wäre ganz beschlagen; denn wenn jemand nach *Fleisch* wandelt, so wartet seiner die *Verdammung*, wie wir Röm. Kap. 8 lesen. Und das ist doch eine schreckliche Täuschung, wenn man sein ganzes Leben lang gemeint und mit andern auch in dem Sinne gesprochen hat, daß man in den Himmel komme, und wenn man dann, sowie man den Geist ausgehaucht, sich in der Mitte aller Teufel befindet. Ich sage, das ist eine *schreckliche Täuschung*.

Von dem Grab eines armen Lazarus, der Donnerstag morgens wohl sehr überrascht gewesen sein wird, indem er im vollen Licht wird gesehen haben, was *Sünde* und was *Gnade* ist, was ein *Mensch*, und was der *Herr* ist, – muß ich euch eine *Warnung* mitbringen und auch einen *Trost*.

Eine *Warnung*: daß ihr doch ja bedenkt, daß wir keine Minute zu verlieren haben, da die *Zeit* wahrlich kurz ist. Wir meinen alle, es habe noch *Zeit*. Es ist wahrlich keine *Zeit* zu verlieren bei einem solchen Entweder – oder –: entweder *ewiges Leben* oder *ewige Verdammung*.

Unser Verstorbener hat noch zu guter Stunde das Wort der Wahrheit gehört und hat dasselbe zu Herzen genommen. Nun schreibt aber der Apostel Hebräer 4,1: „*So laßt uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen, und unser keiner dahinten bleibe*“. – Von vielen von euch wird aber bis dahin *diese Verheißung versäumt*; es sei, daß sie nicht gerne von der Welt abstehen, sondern mitnehmen wollen, was von der Welt ist; es sei, daß sie festhalten an ihren Sünden und verborgenen Ungerechtigkeiten. Beides kommt daraus hervor, daß ein Menschenkind von seinem „Ich“ sich einbildet, daß es Gott sei und Gott gleich. Darum schlägt ein Mensch es denn auch nicht an, daß er sterben, daß er von hinnen muß. Er will seine Rechnung bei Gott ausgleichen mit *seiner Frömmigkeit*, mit dem *Leben*, das er in *eigener Hand* gefunden hat. Auf ein solches Leben aber folgt die *Verdamnis*.

Der *Trost* aber, den ich euch mitbringe, ist dieser: daß niemand von euch seiner Sünden wegen braucht bekümmert zu sein, wenn er seiner Sünden wegen in Wahrheit bekümmert ist, – sondern daß er, *da er nichts sieht, glauben darf, glauben die Zuverlässigkeit der Erlösung, welche Christus hat angebracht*.

Solche *Warnung* und solchen *Trost* will ich euch zu dieser Stunde auseinandersetzen.

Hebräer 9,27.28

Wie dem Menschen ist gesetzt einmal zu sterben, danach aber das Gericht, also ist Christus einmal geopfert, wegzunehmen vieler Sünden. Zum andern Mal aber wird er ohne Sünde erscheinen denen, die auf ihn warten zur Seligkeit.

Folgende Wahrheiten hebe ich aus den verlesenen Worten hervor:

1. Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben; mit Beziehung darauf lesen wir, daß Christus einmal geopfert ist, um vieler Sünden wegzunehmen.
2. Des Menschen wartet nach solchem Sterben das Gericht; mit Beziehung darauf heißt es, daß Christus ohne Sünde erscheinen wird denen, die auf ihn warten zur Seligkeit.

Zwischengesang

Psalm 144,2

Unendlicher, wer kann dich je erreichen?
O, nichts, nein nichts kann deiner Gnade gleichen.
Was ist der Mensch, daß du, Herr, sein gedenkst,
Das Erdenkind, daß du ihm Gnade schenkst?
Was ist der Mensch, wie gleicht er einem Hauche!
Verschwindet nicht sein Anseh'n gleich dem Rauche?
Er tritt daher; doch was ist die Gestalt?
Ein Schattenbild, das bald vorüber wallt.

1.

Sterben müssen wir Menschen, und wir wissen, womit wir es verdient haben, daß wir sterben müssen. Einmal hatte Adam den Baum des Lebens inmitten des Paradieses, und es war ihm dieser Baum zum sichtbaren Wahrzeichen, daß er in der Gemeinschaft mit Gott, seinem Leben, stand und nichts ihm seine Glückseligkeit würde nehmen können, falls er sich des Essens von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen enthielte. Aber so lesen wir Römer Kap. 5: „Durch *einen* Menschen ist die *Sünde* in die Welt gekommen, und der *Tod* durch die Sünde, und also ist der *Tod* zu *allen* Menschen durchgedrungen“. Der Tod ist demnach unsere *Strafe*, welche wir alle in den Lenden Adams über uns mutwillig herbeigezogen haben, – unsere Strafe, nach dem gerechten Worte Gottes: „Welches Tages du davon ißt, wirst du des *Todes* sterben.“

Dieser Tod hat etwas *Unsichtbares* und etwas *Sichtbares*. Das Unsichtbare des Todes ist: das „*Sein außerhalb der Gemeinschaft mit Gott*“ und die *Verwerfung von seinem heiligen Angesicht*. Das Sichtbare des Todes ist: daß das Herz aufgehört hat zu schlagen, und der Odem nicht mehr in dem Menschen ist, sondern daß er die Seele ausgehaucht hat.

Auf das Sichtbare des Todes *müssen* wir wohl acht geben, weil wir tagtäglich die Beweise von der Wahrheit des Wortes vor uns haben: „Und der Mensch geht nach seinem *ewigen* Hause“, d. i. zur *Todeskammer*. (Pred. 12,5, nach dem Hebr.). Das Sichtbare dieses Todes hat schon manchem Heiligen viel zu schaffen gemacht. Darum lesen wir in dem neunzigsten Psalm: „Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen. Denn unsere Missetat stellst du vor dich, unsere unerkannte Sünde in das Licht vor deinem Angesicht. Darum fahren alle unsere Tage dahin durch deinen Zorn; wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwätz. Unser Leben währt siebzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen, denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon. Wer glaubt es aber, daß du so sehr zürnst? Und wer fürchtet sich vor solchem deinem Grimm? Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden“.

Solche Worte der Heiligen sollen wir beachten; denn daran sehen wir, was hinter solchem Tod steckt, welchen wir alle sterben müssen, nämlich der *Zorn* und *Grimm Gottes*, so daß es nach dem Sichtbaren zwar ein leiblicher Tod ist, den wir sterben, aber nach dem, wie es vor *dem Gericht Gottes* erkannt wird, ist es wahrlich kein Spaß mit dem Sterben. Denn macht es der Zorn und der Grimm Gottes, daß wir sterben, so hört die Sache mit unserm Tod nicht auf, sondern wir fallen solchem Zorn und Grimm anheim, durch welchen unser Leben von dieser Erde weggenommen wird. – Solchen Zorn und Grimm fühlt der Mensch recht gut in seinem Gewissen und in den innersten, tief-

sten Gedanken seines Herzens; darum will er auch nicht gerne vom Sterben wissen und verscheucht, so viel als möglich, jeden Gedanken an seinen Tod.

Solches tut aber der Mensch nicht mit klar ausgedrückten Worten, vielmehr wird er manchmal wohl von seinem Tod, auch von seiner Hoffnung auf Gnade sprechen, aber *im Grunde des Herzens* denkt er nicht gerne an seinen Tod, sondern verscheucht jeden Gedanken daran.

Das kommt von der gewaltigen Wahrheit, die so tief im Herzen des Menschen spricht: „*Daß du stirbst, ist Gottes Zorn und Grimm, weil du ihn, der dein Leben war, mutwillig drangegeben, demnach wider ihn gesündigt hast*“.

Wir verscheuchen aber gern jeden Gedanken an unsern Tod, weil wir unter solchen Grimm und Zorn Gottes uns nicht beugen wollen.

Es ist eine Wahrheit, daß der Gläubigen Tod für sie keine Bezahlung für ihre Sünden ist, noch eigentlich eine *Strafe* für ihre Sünde, sondern ein *Eingang zum ewigen Leben*, wie wir solches aus unserm Katechismus gelernt haben, – aber wenn wir so sprechen, so betrachten wir die Sache von einer ganz anderen Seite. An und für sich genommen ist es der Grimm und Zorn Gottes, daß wir dahinfahren, wie wir solches aus dem 90. Psalm vernommen haben; – und dieses ist so wahr, daß nur derjenige, der solchen Zorn und Grimm Gottes in seinem Tod anerkennt, der es anerkennt, daß es nach Gottes gerechtem Urteilsspruch ist, daß er stirbt, es auch allein verstehen wird, daß sein Tod ein Eingang zum ewigen Leben ist.

Solchen Zorn und Grimm Gottes wider die Sünde, welcher so heftig ist, daß er dieselbe mit dem Tod hat strafen müssen, nehmen viele von euch nicht zu Herzen, wie sie ihn zu Herzen nehmen sollten. Daher kommt es, daß es bei vielen von euch kein rechter Ernst ist mit der Sache, und daß viele in dieser höchsten Angelegenheit so gleichgültig, so schläfrig sind.

Viele von euch sind nicht vom Heiligen Geist vergewissert und versiegelt, daß sie wahrlich den Herrn schauen werden in Gerechtigkeit, daß sie ihn sehen werden, wie er ist, und gehen doch noch einher, als würden sie den Herrn schauen. Sie trösten sich dabei mit allerlei Trostgründen, welche nicht beruhen *auf dem einzigen Opfer Christi*, sondern nebenher gelegt worden sind und lauter Trostgründe sind *der menschlichen Eitelkeit*. Sie suchen fortwährend Trostgründe *in sich selbst* und zu dem einzigen Trost, *dem Glauben an Christus*, können sie nicht kommen.

Woran liegt dieses doch wohl? Ich denke allererst daran, daß sie das Wort Gottes *nicht ganz* glauben, sondern nehmen dasjenige aus dem Wort heraus, womit sie das Gewissen, welches ihnen Pein verursacht, beschwichtigen können. Nun möchte ich solchen raten, daß sie das *ganze* Wort Gottes vor sich nehmen und sich von demselben nicht allein trösten, sondern auch *strafen* lassen. –

Wir Menschen sitzen gewöhnlich auf allerlei Sünden und Ungerechtigkeiten und brauchen es nicht so aus der Ferne herbeizuholen, weswegen wir Sünder sind; das Gesetz sagt es uns buchstäblich genug, worin wir übertreten. Von solcher Übertretung aber stehen wir nicht gerne ab; darum lieben wir von Hause aus vielmehr ein Evangelium, das uns *mit* der Übertretung selig spricht, als das Evangelium Gottes, das uns in der Übertretung selig spricht, *auf daß wir von jeder Ungerechtigkeit abgekommen seien*. Die Selbstheiligung gefällt dem Menschen besser als die Heiligung im *Heiligen Geist*. Wir *büßen* die Sünde lieber ab mit einem tagtäglichen Sterben *nach eigener Wahl*, als daß wir es für gewiß annehmen: „Heute oder morgen stirbst du, und du hast dich *zu beugen unter Gottes Zorn und Grimm und dein Haus zu bestellen*“. Wir setzen unser Vertrauen lieber auf ein „*inwendiges Leben*“ als auf *Christi Opfer*.

Mit diesen Worten gebietet uns der Herr, daß wir uns zu beugen haben unter seinen Zorn und Grimm, es anzuerkennen haben, daß wir Staub, Erde und Asche sind, daß wir den Tod verdient und uns lediglich auf das zu verlassen haben, was Christus ein für alle Mal an unserer Statt getan hat.

Das Wort Gottes läßt für das gewöhnliche Bekümmertsein wenig Raum. Das gewöhnliche Bekümmertsein macht, ebenso wie die Gleichgültigkeit in Bezug auf Gesetz, Sünde und Strafe aus dem Opfer Christi am allerliebsten ein *Römisches Meßopfer*, welches nur Geltung hat für den Augenblick, in welchem man sich desselben bedient. Das Wort Gottes hingegen hält ein solches Opfer vor, das auf *ewig* gilt, und hält deshalb hart auf den *Glauben, weil nur der errettet ist, der glaubt*.

Darum stellt auch der Apostel hier eine Vergleichung auf, um zu beweisen, daß Christus *mit seinem Tod ein für alle Mal alles vollendet hat*.

Einmal stirbt der Mensch nach dem gerechten Urteilspruch Gottes, und nicht zwei oder mehrere Mal. Einmal muß er es gewahr werden, wie sehr Gott zürnt; einmal muß er von hinnen. Einmal wird er von dem Tod heimgesucht, wenn er auch siebzig oder, wenn es hoch kommt, achtzig Jahre Frist hat; einen Aufschub ohne Ende gibt es für uns nicht. *Einmal müssen wir dran*.

Wie wir aber einmal dran müssen, so ist auch Christus *einmal* geopfert, um vieler Sünden wegzunehmen. Christus ist nicht zwei-, drei- oder hundert Mal geopfert, um vieler Sünden wegzunehmen. Christus wird auch jetzt nicht mehr heute, morgen und übermorgen geopfert, sondern um vieler Sünden wegzunehmen, ist er *einmal* geopfert, gerade so viel mal als ein Mensch sterben muß. Das sind nun 1800 Jahre her, daß Christus also geopfert ist, und wir haben das Zeugnis davon von Gottes wegen noch heute, wie wir unser tagtägliches Brot haben. –

Es tut uns not, daß wir solches wissen, denn wir hatten gerne einen Christus, der heute und morgen sein Blut für uns vergösse. Aber die Schrift predigt uns einen Christus, der solches *ein für allemal* getan hat. So sollen wir denn unser Augenmerk auf *zwei* Dinge richten; das erste ist: daß wir *einmal* sterben müssen; und das zweite: daß Christus *einmal* für uns geopfert ist. Das erste wird uns lehren, uns unter Gottes Gericht zu beugen; und das zweite wird uns lehren, wie wir bei allem Zorn und Grimm Gottes dennoch nicht umkommen werden. Denn auf diese zwei Dinge richten wir nicht gern unser Augenmerk, sondern schieben die Sache lieber auf die lange Bank, hoffen auf Besserung und meinen, das Opfer Christi werde uns hintennach noch zu gute kommen, wenn wir mit dem Unsern zu kurz gekommen sind. Ein solcher Glaube taugt aber nicht viel, wobei man sagt: „Ich weiß nicht, wie ich es habe; ob ich gerecht und selig bin, kann ich nicht sagen; vor Jahr und Tag bekam ich Vergebung meiner Sünden; vor Jahr und Tag wurde ich erweckt; vor Jahr und Tag sagte der Herr dieses und jenes zu mir“. Ob ich erweckt, ob ich wiedergeboren wurde, ob ich bekehrt wurde, ob ich durch dieses und jenes getröstet wurde, – was kann es mich trösten, wenn ich heute nicht weiß, woran ich bin, und wenn ich es nicht für den Tag meines Todes, ja für die Ewigkeit weiß?

Das Wort Gottes predigt mehr als das, wovon wir gewöhnlich so viel Aufhebens machen; das Wort predigt *Jesus Christus, gestern und heute und in alle Ewigkeit derselbe*. Wie es auch in dem bekannten Liede heißt:

Einmal ist die Schuld entrichtet,
Und das gilt auf immer hin.

Ich kann mich nicht halten an das, was ich war oder nicht war, an das, was ich geworden oder nicht geworden bin. Wir müssen einen lebendigen Grund unter unsern Füßen haben, einen Grund außer uns. Und dieser Grund ist: „*Einmal ist Christus geopfert, um vieler Sünden wegzunehmen*“.

Da dürfen die Sünden einem nicht im Wege sein, alte und neue Sünden nicht. Da dürfen einem auch keine Gedanken des bösen Gewissens im Wege sein, wenn vom Gesetz und von Geboten Got-

tes die Rede ist; sondern man hat sich die Worte zu bemerken: „Einmal ist Christus geopfert, um vieler Sünden wegzunehmen“.

Hat er uns die Sünden *weggenommen*, so sind die Sünden *nicht mehr da*. Sind die Sünden *nicht mehr da*, dann ist *ein Einhergehen da in dem Gesetz, in den Satzungen, Rechten und Geboten Gottes*; und ist Christus *dazu* geopfert, so soll sein Opfer *dazu Geltung haben*, so daß dies, daß er die Sünden *weggenommen* hat, *Gesetzes Kraft* habe und *nach dem Gesetz* sei; – und ist das *einmal* geschehen, so hat dieses „*einmal*“ ewige Kraft und Gültigkeit; und hat er vieler Sünden *weggenommen*, so brauche ich nur Sünden zu haben, um *zu den vielen zu gehören*. Wenn ich von einem Arzt sage: „Er hat *vieler* von ihren Krankheiten geheilt“, so sage ich mehr, als wenn ich sage: „Er hat *alle* von ihrer Krankheit geheilt“; denn mit dem „*vieler*“ sage ich alles zu seinem Lob und mache dem Kranken Mut, sich zu einem solchen Arzt zu wenden.

Darum wollen wir die Worte des Apostels recht beachten, daß sie bei uns in Mark und Blut übergegangen seien, denn der Apostel spricht hier nicht zum Lob der Menschen, sondern alles zur Verherrlichung Christi. Von den Menschen sagt er, daß sie *einmal* sterben müssen; von Christus sagt er, daß er *einmal* geopfert ist, vieler Sünden wegzunehmen. Wir wollen nicht nach unserer *Frömmigkeit* fragen, sondern acht geben auf unsere *Ungerechtigkeiten* und auf Gottes *Zorn* und *Grimm*, daß wir solcher Ungerechtigkeiten wegen *einmal sterben* müssen. Sodann wollen wir unseres Todes wegen, den wir sterben müssen, das „*einmal*“, das uns zukommt, und das „*einmal*“ Christi gegen einander halten, auf daß wir nicht danach fragen, wie wir uns befinden, oder was wir *in uns* haben oder gehabt haben, – sondern danach, was *Christus ein für allemal getan hat*, auf daß wir uns im Glauben an ihn halten. Also werden wir erfüllt sein mit allerlei Lebens- und Sterbenstrost, auch wahrlich uns erlöst finden *von aller Ungerechtigkeit*, und wir werden der besten Zuversicht sein auf den Tag des Gerichtes, das unser wartet. – Und von dieser Zuversicht nun noch ein weiteres.

2.

Mit seinem Tod büßt der Mensch nichts ab. Es ist Gottes Zorn und Grimm, daß wir so dahinfahren. Wenn wir aber wieder zum Staub zurückgekehrt sind, *so ist die Sache damit noch nicht zu Ende*. Zwei Dinge warten unser. Das erste ist der *Tod*; das zweite das *Gericht*. Letzteres sollen wir ja beachten, wie denn auch der Apostel Paulus an die Korinther schreibt, 2. Kor. 5: „Wir *fleißigen* uns, wir sind daheim oder wallen, daß wir *ihm wohlgefallen*; denn wir müssen alle offenbar werden *vor dem Richterstuhl Christi*, auf daß ein jeglicher empfangen, nach dem er *gehandelt hat bei Leibes Leben*, es sei gut oder böse“. Daß diese zwei Dinge unser warten, wissen wir alle recht gut. Aber wir verscheuchen gerne jeden Gedanken an Tod und Gericht. Die Wahrheit aber, daß unser nach dem Tod ein Gericht wartet, spricht und mahnt laut genug im tiefsten Grunde des Herzens.

Was ist aber der Grund, worauf unser Anker ruht? Ist es das Leben, das wir in *eigener Hand* halten, oder ist es *Christus, einmal für uns geopfert, um unsere Sünden wegzunehmen*? Diese Frage verdient ernste Erwägung.

Meine Geliebten! Im Grunde des Herzens glaubt der Mensch an das, was *sichtbar* ist, an *Menschengunst*, an *Ehre*, an ein *Kleid*, an ein Stück *Geld*. Im Grunde des Herzens glaubt ein Menschenkind nicht, daß er *einmal sterben* muß, noch viel weniger, daß er *vors Gericht* kommen muß. Es wird aber doch wohl *von Gott*, dem *einzigem Richter*, abhängen, uns entweder zu *verdammten* oder uns *selig zu machen*. Vor dem Gericht Gottes haben wir nichts zu sagen. Vor dem Gericht Gottes können wir auf tausend nicht eins antworten. Vor dem Gericht Gottes wird es auch wenig Geltung haben, ob hienieden alle Menschen sagen: „Der Mann, die Frau da ist im Himmel“. Vor dem Ge-

richt geht es alles nach Gerechtigkeit her; vor diesem Gericht kann kein Kain, kein Ham, kein Laban, kein Esau, kein Korah, kein Bileam, kein Saul, kein Joab, kein Gallio, kein Demas, kein Agrippa, kein Pharisäer und Schriftgelehrter bestehen. Vor dem Gericht kann allein bestehen, was sich in Wahrheit unter Gottes Zorn und Grimm gebeugt hat. Vor dem Gericht kann es nicht heißen: „Laß mich hinein, denn ich bin fromm gewesen; ich war, da ich auf Erden wandelte, bekehrt; ich habe vormals Vergebung meiner Sünden bekommen“. Wenn die Bücher aufgeschlagen werden, so wird es heißen: „Hast du der *Gerechtigkeit* nachgejagt? Hast du Gerechtigkeit *getan*, ein jeglicher seinem Nächsten, – Gerechtigkeit mit der Waage und mit der Elle? Hast du *Barmherzigkeit* geübt gegen deinen Nächsten im Gericht und mit *freudiger Hilfe*, wo er verlassen war? Hast du, Kind, deine Eltern geliebt? bist du ihnen gehorsam gewesen? Habt ihr, Eltern, eure Kinder erzogen in der Furcht und Vermahnung des Herrn? Hast du, Mann, dein eigenes Weib geliebt und bei ihr gewohnt mit Vernunft? Hast du, Weib, deinen eigenen Mann geliebt und bist du ihm untertan und treu gewesen in allem? Warst du, Herrschaft, gelinde gegen deine Untergebenen? und hast du, Dienender, der Herrschaft gedient, nicht mit Augendienst, sondern als dem Herrn? Hast du nicht den Frommen gespielt, sondern hast du getan, was ich dir geheißten? Hast du meine Gebote bewahrt?“

Wie? was? Werden wir denn durch unsere *Werke* selig werden? Mitnichten, wir sind nicht selig geworden durch unsere Werke, die wir getan haben, sondern durch *Gottes große Barmherzigkeit, durch seine Güte über uns in Christus Jesus*.

Aber daß der Mensch *einmal stirbt*, und daß er sodann vors *Gericht kommt*, das darf ich euch dennoch nicht verschweigen, auch nicht verschweigen, daß ein Menschenkind nach seinen Werken, d. i. nach dem er gehandelt hat bei Leibes Leben, sein Urteil in dem Gericht davon tragen wird.

So lautet allerwärts die apostolische Lehre, und darum halte ich sie euch vor, auf daß ihr einmal anfangt, es *von Herzen zu glauben*, was der Apostel sagt: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben und danach das Gericht“. Denn wenn ihr solches glaubt, *von Herzen glaubt*, so werdet ihr schnell drangeben alle solche Stützen der Frömmigkeit, worauf ein Menschenkind sich etwas zu gute tut, und mit welchen er sich schmeichelt, und bleibt bei alledem Jahr und Tag unvorbereitet, um vor seinem Gott zu erscheinen. Und daß er unvorbereitet bleibt, liegt daran, daß er das *Gesetz* seines Gottes nicht beachtet, wie er solches beachten sollte. Denn was weiß Gott von solcher Frömmigkeit, welche *sein Gesetz nicht beachtet*? Dann aber wird man das Gesetz Gottes beachten, wenn man *sich selbst verleugnet*, wie unser Herr gesagt hat; wenn man *das liebe Ich drangibt* mit jeder Selbstbehauptung; denn nur da kann die Liebe Gottes und des Nächsten Wurzel fassen. Da wird der *Hochmut* und *der Stolz der Frömmigkeit* abgelegt, so daß es nicht mehr heißt: „Komme nicht an mein inwendiges Leben; sonst töte ich dich, wenn du das nicht in Ehren hältst!“ sondern daß es heißt: „Ich lebe, nicht aber mehr ich, sondern *Christus* lebt in mir“. Da ist dem lieben menschlichen Ich der Hals gebrochen, und es lebt Christus im Herzen, – so daß es wahrlich ist: „Christus, Christus“ und nicht „Ich, Ich“. – Da ist dann ein in Wahrheit frommer Mann, der aber für sich nichts anderes hat, als daß er an den glaubt, der den *Gottlosen* gerecht macht.

Daß wir solche Menschen seien, das ist Gottes Wille; nicht Sonntagsheilige, die in der Woche ihre eigene Lust treiben, sondern Wochenheilige, die am Sonntag arme Sünder sind; – nicht Lichtträger auf der Lehrbank, auf der Gasse und bei dem Nachbar, während es in dem eigenen Haus alles Finsternis ist, sondern Lichtträger in ihren eigenen Häusern, wo an und für sich auch Finsternis ist, so daß das Licht doch nach außen hervorleuchte, während sie bei all dem bekennen, daß *in ihnen* das Licht *nicht* ist, sondern daß der Herr ihr Licht ist und ihre *Lebensfreude*, auch ihre *Gerechtigkeit*.

Wo es so hergeht, da glaubt man bestimmt, daß man einmal sterben muß; da glaubt man bestimmt, daß man vors Gericht kommen muß. Aber da richtet man auch alle Arbeit aus als einer, der weiß, daß er damit vor dem Gericht zu erscheinen hat, auf daß es offenbar werde, sie sei *in Gott* getan, sie sei *nach dem Willen Gottes*. In so fern man das Werk selbst zustande gebracht hat, legt man keinen Wert darauf, sondern da heißt es vielmehr: „Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht“. Da beugt man sich unter Gottes Zorn und Grimm und hat keine Frömmigkeit, sondern man hat einen guten Fürsprecher, und es will der Heilige Geist, daß man sich für dieses Leibes Leben gegen den Tag des Gerichtes auf diesen verlasse. Darum läßt er es uns durch seinen Apostel kund tun: „*Christus wird zum andern Mal ohne Sünde erscheinen denen, die auf ihn warten zur Seligkeit*“.

Wir sind rätselhafte Menschen. Wir glauben an Gottes Gericht und glauben dennoch nicht daran. Wir glauben an Gottes Gericht; das zeigen wir damit, daß wir alles zusammenraffen zur Selbstbehauptung, um vor Gottes Gericht bestehen zu können. Wir glauben dennoch nicht an Gottes Gericht; das zeigen wir damit, daß wir wohl fühlen, daß es alles nicht standhalten kann, was wir zur Selbstbehauptung zusammen rafften, und lassen es dennoch nicht fahren und fragen uns selbst nie aufrichtig: Finde ich auch das Leben in eigener Hand?

Der Mensch will gerade da am allerwenigsten von Selbstgerechtigkeit wissen, wo er tief in der Selbstgerechtigkeit steckt. Das ist aber die Selbstgerechtigkeit: daß man nicht *lediglich Christus* erwartet zur Seligkeit, sondern sich zum Teil auf Christus, zum Teil aber *auf seine Frömmigkeit*, auf das Leben in sich, auf die Werke und Übungen der Gottseligkeit, die man selbst getan und geübt hat, verlassen will. Wenn man von den letztern nicht wenigstens *etwas* hat, so meint man, man komme vor dem Gericht mit Christus nicht aus. Man meint, man könne sich nicht lediglich auf Christus verlassen, wenn man doch Sünde hat, und will die Sünde beseitigen durch Werke nach eigener Wahl, dadurch, daß man das Gesetz hinzunimmt, um nach demselben einher zu gehen *neben dem Glauben*.

Die Meinung der Hebräer, an welche der Apostel schrieb, war auch eine derartige. Um ihnen nun aber Mut zu machen, sich *ganz* auf Christus zu verlassen, schreibt er ihnen: „Christus wird zum andern Mal erscheinen ohne Sünde denen, die auf ihn warten zur Seligkeit“. Und um auch euch Mut zu machen, euch *ganz* auf Christus zu verlassen, halte ich euch diese Worte vor. –

Wer von euch auf Christus wartet zur Seligkeit, der fühlt in sich selbst nichts als Verdammung, während er sich unter Gottes Zorn und Grimm beugt, – der sieht nichts anderes als Verdammung um sich her, nichts als Verdammung oben und unten; denn er findet in sich nichts, um deswillen Gott ihn freisprechen sollte. Bei solcher Verdammung wartet er aber zur Seligkeit, im Blick auf das Gericht, *lediglich auf Christus*. Nun sichert es uns der Apostel zu, daß, wenn wir so auf Christus warten, wir nicht werden beschämt werden. Darum schreibt er: „Er wird zum andern Mal *ohne Sünde* erscheinen“.

Einmal ist er gekommen, hat gelitten und ist gestorben am Kreuz, *um unsere Sünden aufzuheben*. Weil er damals unsere Sünden auf sich genommen und sie hinweggetragen hat, so ist die Sünde *nicht mehr da*, sie ist *ausgesöhnt* und *ausgetilgt*. Demzufolge wird er uns in dem Gericht als ein solcher erscheinen, *der unsere Sünden ausgetilgt hat*. So wird er denn nicht *mit Sünde* kommen, daß selbige uns vorgerückt werden könnte, sondern *mit seiner Unschuld, Heiligkeit und Gerechtigkeit*. So werden wir denn nicht vor dem Gericht umkommen, wenn wir *lediglich auf ihn* warten zur Seligkeit, sondern, obschon Verdammungswürdige und Gottlose vor dem Gericht, werden wir dennoch nicht zur Verdammung verwiesen werden; denn so wird sein Wort lauten: „*Ich will nicht, daß dieser ins Verderben fahre; ich habe Versöhnung für ihn gefunden*“.

Der Hohepriester des alten israelitischen Volkes ging mit dem Blut der geschlachteten Tiere in das Heiligtum. *Dieses Blut nahm Gott an für die Sünden des Volkes.* So ging denn der Hohepriester ins Heiligtum mit den Sünden des Volkes. Er trug diese Sünden, das Blut der geschlachteten Tiere in einem Becken in das Heiligtum hinein, *einmal* des Jahres, an dem großen Versöhnungstag. Draußen stand das Volk in Spannung; es hatte *nichts als Sünde und gar keine Gerechtigkeit.* Sollte das Blut angenommen werden? Oder sollte die Zornesglut von der Stiftshütte her sie alle verzehren? Es harrete und harrete wiederum auf *Gnade.* Der Hohepriester besprengte mit dem Blut siebenmal den Vorhang, alsdann ging er hinter den Vorhang und besprengte wiederum siebenmal mit dem Blut die Bundeslade und den Gnadendeckel, und der Herr, *der solches Blut sah,* erteilte *seine Gnade, seinen Frieden, seinen Segen* dem Hohenpriester, daß er denselben auf die harrende Menge legte.

Da erschien dann der Hohepriester der auf Gnade, auf den Freispruch, auf den Frieden harrenden Menge. Er kam *nicht mit der Sünde* wieder, die Sünde war im Heiligtum *ausgetilgt,* – so erschien er der harrenden Menge denn *ohne Sünde.* So wird auch der *wahre* Hohepriester euch zum andern Mal erscheinen ohne Sünde, die ihr auf ihn harret zur Seligkeit. Darum lasset alles andere ruhig fahren und wartet ihn ab; denn er wird keine Sünde mitbringen, wenn er euch erscheinen wird, sondern *ewige Herrlichkeit.*

Amen.

Schlußgesang

Psalm 102,11

Wer sollt' ihn nicht freudig loben,
Der auf seinem Thron von oben
Auf sein Volk, dem Tode nah,
Mit Erbarmen niedersah!
Uns're Seufzer, uns're Schmerzen
Dringen unserm Gott zu Herzen;
Seine Hand kann aus den Ketten
Die zum Tod Verdammten retten.